

Leise Misstöne

Zwölf Fahnen sorgen für leise Misstöne beim Musikverein Lyra Schmiden: Der Beirat hatte den Kauf noch nicht genehmigt.

Seite III



Fellbach & Rems-Murr-Kreis



Im Aufwind

Nur Gutes gab es bei der Hauptversammlung der Segelflieger zu berichten. Es gab 25 Prozent mehr Starts – und keine Unfälle.

Seite III

Mittwoch, 17. März 2010

Hintergrund

„Kick“

Kick steht für Krisenintervention, Inobhutnahme und Kurzzeitunterbringung. Ursprünglich war auch mal ein Clearing angedacht, doch davon ist nur noch das kleine c geblieben. Krisenintervention bedeutet eine rasche Aufnahme, wenn sich die Situation für den Jugendlichen zuspitzt. Zum Beispiel, wenn Zuhause nichts mehr geht, wenn die Straße zum Wohnraum wird, oder eine Situation außer Kontrolle gerät.

Die Inobhutnahme wird entsprechend dem Paragraphen 42 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes veranlasst. Wenn eine dringende Gefahr für das Wohl des Kindes oder des Jugendlichen besteht, ist das Jugendamt – oder Kick – zu einer Inobhutnahme verpflichtet.

Eine Kurzzeitunterbringung findet dann statt, wenn der Verbleib in der Familie für eine bestimmte Zeit unmöglich ist oder wenn es gilt, einen gewissen Zeitraum zu überbrücken, bis eine geeignete Hilfeform zur Verfügung steht. Kick ist eine von den zahlreichen Angeboten der Paulinenpflege Winnenden im Jugendhilfeverbund. Der größte Träger im Rems-Murr-Kreis unterstützt etwa 400 junge Menschen und ihre Familien. Weitere Bereiche sind ein Berufsbildungswerk für hör- und sprachbehinderte Jugendliche sowie Wohnangebote der Behindertenhilfe.

Außerdem die Backnanger Werkstätten für Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen sowie die Bodenswaldschule, eine Schule der Erziehungshilfe. Die Paulinenpflege betreut mit mehr als 1000 Mitarbeitern etwa 2700 Menschen im Kreis.

Mehr Informationen über den Jugendhilfeverbund gibt es unter Telefon 0 71 95/695-6602, per Fax unter 0 71 95/695-6603, unter jhv@paulinenpflege.de oder auf der Homepage: www.paulinenpflege.de.



(1) Einfach, aber sicher: In Not geratene Jugendliche bekommen ein Obdach.

„Kick“ ist ein Lichtblick für Teenager in Not

Winnenden. Die einzige Inobhutnahmestelle im Rems-Murr-Kreis kümmert sich 24 Stunden täglich und 365 Tage im Jahr um Kinder und Jugendliche mit großen Problemen. *Von Gabriele Lindenberg*

Wenn bei den Kick-Mitarbeitern nachts das Telefon klingelt, bedeutet das meist nichts Gutes. Kürzlich zum Beispiel war es die Fellbacher Polizei, die Unterstützung brauchte. Ein 13-Jähriger war mit der familiären Situation nicht mehr fertig geworden und hatte das Revier angerufen. Der Teenager wollte nicht mehr bei seiner betrunkenen Mutter bleiben, und so brachten ihn die Beamten nach Winnenden – zur einzigen Inobhutnahmestelle im Rems-Murr-Kreis.

Inzwischen hat sich die Situation für den Jungen geklärt und er ist wieder Zuhause, aber es gibt genug andere Fälle für die sechs Kick-Mitarbeiter auf fünf Vollzeitstellen. Ganztags und ganzjährig arbeitet immer einer als Ansprechpartner im Kick-Haus in Winnenden. Denn es kommt nur ganz selten vor, dass es keinen Notfall gibt, erklärt Katrin Karstedt. Sie ist die Regionalleiterin Schorndorf im Jugendhilfeverbund – und auch für Winnenden zuständig. „Das Haus ist für acht bis zehn Jugendliche konzipiert, aber es waren auch schon 13 hier“, sagt die Leiterin. Abgewiesen werden darf keiner der 12- bis 17-Jährigen, für die Kick zuständig ist: „Wir haben eine Aufnahmeverpflichtung gegenüber dem Kreis“, berichtet Katrin Karstedt. Das kühle Wort drückt schon ein wenig die Kälte aus, unter der die jungen Gäste leiden. Egal ob als Opfer psychischer oder physischer Gewalt, mangels Zuwendung oder weil sie auf der Straße leben – Inobhutnahme heißt,

dass sich jemand kümmert. Für die Betroffenen bedeutet das erst einmal Sicherheit. Dazu kommen pragmatische Sachen wie ein Dach über dem Kopf, ein ordentliches Bett, geregelte Mahlzeiten – und Zuwendung.

„Eine Inobhutnahme kann bis zu 28 Tage dauern“, sagt Silke Becker. „Diese Zeit muss das Jugendamt nutzen, um die Situation zu klären.“ Falls dieser Zeitraum nicht ausreicht, kann er bis zu drei Monaten ausgedehnt werden. Silke Becker ist wie ihre Kollegin Karstedt Diplom-Sozialpädagogin und arbeitet von Anfang an für die Anlaufstelle. Kick in dieser Form gibt es seit dem 1. Januar 2002. „Zuvor gab es nur zwei Betten“, sagt Katrin Karstedt. Aber der Bedarf ist – leider – stark gestiegen. „Im vergangenen Jahr waren es 149 Inobhutnahmen“, sagt Silke Becker. Wobei es auch vorkommt, dass einige Teenager öfter in einer Notfallsituation sind und aufgenommen werden müssen. Denn mit der Zahl der Betten ist auch der Bekanntheitsgrad gestiegen: „Jugendliche im entsprechenden Alter kennen uns“, sagt Silke Becker.

Deshalb kann es durchaus vorkommen, dass ein Teenager von sich aus sagt, dass er weg will von daheim und zu Kick, weil er – oder sie – zum Beispiel mit Erziehungsmaßnahmen nicht einverstanden ist. In solchen Fällen fungieren die Kick-Mitarbeiter auch manchmal als Dolmetscher. Das hat nichts mit der Sprache zu tun, sondern mit der Denkweise: „Jugendliche haben oft eine andere Lebensplanung“, sagt Katrin Karstedt. „Und es gibt verzweifelte Eltern, die keine Beziehung mehr zu ihrem Kind haben.“ Das kann mit der „Peer group“ – der Insider-Clique – zu tun haben, deren Anerkennung für die Heranwachsenden wichtiger ist als die der Erzeuger. Oder auch damit, dass „Eltern eine andere Planung für ihre Kinder im Kopf haben, manchmal auch schon einen fertigen Weg“, so beschreibt die Regionalleiterin die Zwickmühle. Die Kick-Mitarbeiter sehen sich in solchen Fällen als Vermittler. Sie helfen den Beteiligten zu klä-



Katrin Karstedt kümmert sich mit Kollegen um Jugendliche in Not. Fotos: Gabriele Lindenberg

ren, wer was will – und dass die Familienmitglieder einander auch einmal zuhören.

Zuhören ist überhaupt ein wichtiges Element bei Kick. Für viele ihrer Inobhutnahmen im Kick-Haus ist es völlig neu, dass abends zusammen gekocht und gegessen wird. Und geredet. Da geht es auch schon mal darum, wie sich die Heranwachsenden definieren, und um Sinnfragen. „Jugendliche probieren viel aus“, sagt Katrin Karstedt, „deshalb brauchen sie ein Regulativ“. Und formuliert es prägnanter: „Reibung erzeugt Wärme.“ Deshalb gibt es für den Aufenthalt im Kick-Haus klare Spielregeln: „Kein Alkohol und keine Drogen.“ Abends wird nach der Mahlzeit auch noch sauber gemacht. Und das funktioniert. Was ebenfalls hervorragend klappt, ist der Umgang der unterschiedlichen Nationalitäten miteinander: „Kein Problem“, sagt Silke Becker.

Wie wichtig oder auch wie angenehm der Aufenthalt bei Kick für die jungen Menschen ist, merken die Mitarbeiter am Feedback: „Dafür, dass sie nur kurz hier sind, bekommen wir erstaunlich viele Rückmeldungen“, sagt Silke Becker. Dass es auch Fälle gibt, bei denen jede Zuwendung versagt, wollen die beiden Sozialpädagoginnen nicht verschweigen: „Manche gehen dann wieder zurück auf die Straße.“

Doch zuweilen kommen Ehemalige zu einem Besuch vorbei. Das ist nicht nur für die Kick-Mitarbeiter eine Bestätigung ihrer Arbeit: Von einem Notfall zu einem Jugendlichen mit Chancen auf eine bessere Zukunft zu werden, ist auf alle Fälle ein Gewinn – und (überlebens-)wichtig: „Jugendliche müssen eine Perspektive haben“, bringt es Katrin Karstedt auf den Punkt.